



INFERNALE

*Sophie Jordan*



RHAPSODIE IN SCHWARZ  
INFERNALE

*Sophie Jordan*



Atlanta. Wir würden doch wissen, wenn unsere Tochter eine von denen wäre!«

Ich zucke zusammen, gehe leise eine weitere Stufe hinunter.

»Sie nennen es das Mördergen«, sagt Mom. »Es schlummert, bis es aktiviert wird. Sie kommen nicht alle als Monster zur Welt ...«

Ich sinke auf die Stufe und umschlinge meine Beine, ich kann ihnen doch nicht gegenübertreten.

Es klingt ganz so, als würde Mom glauben, ich wäre ... *eine von denen*. Ein Monster, das nur auf die Dunkelheit wartet, um sich endlich zeigen zu können.

Ich vergrabe das Gesicht zwischen den Knien. Meine Schultern beben, aber ich weine nicht. Mache kein Geräusch. Ich bin keine Mörderin. Aber wenn ich dem Gerede Glauben schenken soll, dann werde ich eine. Alles nur eine Frage der Zeit. Denn das bedeutet es schließlich, HTS-Träger zu sein. Zumindest sagen das alle. Und offensichtlich glauben meine Eltern daran. Wenigstens Mom.

»Nein. Das muss ein Fehler sein!« *Ja!* Ich klammere mich an dieses Wort. Es ist ein Fehler. Das wird es sein. Ich höre ein leises Klirren, Dad gießt sich vermutlich einen Drink ein.

»Patrick.« Schärfe liegt in Moms Stimme. »Du hast gehört, was der Direktor gesagt hat. Er hat die Ergebnisse gegenprüfen lassen. Deshalb hat es so lange gedauert, der Test war schließlich schon im Herbst. Wir können die Augen nicht vor der Realität verschließen. Wir müssen uns dieser Sache stellen.«

Dad antwortet nicht. Nach einer Weile fügt Mom etwas hinzu, knapp und sachlich: »Ich bringe sie morgen zu diesem Termin mit dem Sachbearbeiter.«

»Ja, mach das.« Selbst hier auf der Treppe entgeht mir sein Ton nicht.

Mom selbstverständlich auch nicht. »Du machst mich dafür verantwortlich? Verstehe ich das richtig?«

»Von mir hat sie dieses verfluchte Gen jedenfalls nicht.«

»Dann ist das also meine Schuld?«, knurrt sie. »Das Gen ist rezessiv. Wir sind beide dafür verantwortlich. Sobald etwas schiefgeht, musst du einen Schuldigen finden. Du machst mich für Mitchell verantwortlich. Warum also nicht auch dafür, dass unsere Tochter eine Soziopathin ist?«

Ich keuche.

Es folgt ein lautes Klirren. Dads Glas trifft entweder die Wand oder den Boden.

Ich umklammere die Kante der Stufe, brauche Halt, damit ich nicht auch zerberste. Dabei bricht mir ein Fingernagel ab, so fest klammere ich.

Schwach dringt das Klingeln meines Handys aus meinem Zimmer. Sicher wieder Zac. Oder Tori.

Moms kratzige Stimme, leiser, unterdrückter. »Geht es dir jetzt besser?«

»Nein. Mir wird es nie wieder besser gehen, Caitlyn. Wie könnte es auch? Ich habe gerade meine Tochter verloren.«

Ich krümme mich, halte mir den Bauch, die Worte ein schmerzhafter Schlag. Halte mir den Mund zu, damit kein Laut entkommt. Ich will schreien, dass ich nicht fort bin. Ich bin der gleiche Mensch, der ich gestern war. Ich habe mich nicht verändert. Aber irgendwie doch. Für sie habe ich mich verändert. Ich bin verloren. Morgen wird es auch der Rest der Welt wissen.

Ich höre, wie die Terrassentür quietschend aufgeht, gefolgt von der Stimme meines Bruders. »Was gibt's zum Essen? Ich bin am Verhungern.«

»Wir haben nichts gekocht«, blafft Mom. Nein. Kein Abendessen. Das haben wir völlig vergessen. »Es gibt noch Reste von gestern.« Ich höre Glas klirren, schätze, sie wühlt gerade im Kühlschrank. »Lasagne. Ein bisschen Knoblauchbrot. Ich mach es dir warm. Setz dich, wir müssen reden ...«

Ich stehe auf und schleiche zurück in mein Zimmer, will die nun unweigerlich folgende Unterhaltung nicht mit anhören.

Wenn meine Eltern Mitchell eröffnen, dass seine Schwester nicht die ist, die sie erhofft hatten. Dieses Mädchen ist fort und wird nie wieder zurückkehren.

Ich finde keinen Schlaf. Gegen Mitternacht gibt Zac die Anrufversuche auf. Ich liege im Bett, starre an die Decke, die Hände auf dem Bauch gefaltet, ein Lied geistert mir durch den Kopf. Meine Augen sind knochentrocken. Seltsamerweise habe ich bisher nicht geweint, obwohl es sich anfühlt, als hätte ich alles verloren. Mir schwirrt der Kopf, im Hintergrund spielt eine Arie, während sich die Ereignisse des Tages jagen, dicht gefolgt von denen, die mir morgen bevorstehen. *Zac wird noch da sein. Meine wahren Freunde.* Ihr Verhalten wird sich nicht ändern, weil sie wissen, dass ich mich nicht verändert habe.

Sorge nagt an mir, während ich mir vorstelle, wie alle reagieren werden. Ich sage mir, dass nach dem Abschluss in ein paar Monaten sowieso alles anders gewesen wäre. Das richtet meine Gedanken jedoch auf die Zukunft, Richtung College. Ich bin von der Schule geflogen. Wie geht es jetzt weiter? Werde ich trotz HTS an der Juilliard anfangen dürfen? Ich seufze und fahre mir mit den Händen über das Gesicht. Ich weiß es nicht. Ich weiß gar nichts mehr. Nur was ich bin. *Was ich nicht bin. Ich bin keine Mörderin.*

Jemand klopft an und öffnet dann sofort die Tür. Es ist mein Bruder. »Na?«

Er sieht aus wie Mom. Braune Augen und dunkles Haar. Dieselbe Augenfarbe habe ich auch, nur meine Haare sind heller. Wie die von Dad. Mein Vater ist schon ergraut, aber früher hatte er blonde Haare. Mom hat ihn kennengelernt, als er Rettungsschwimmer im Country Club war. Sie sagt, er sah aus wie der junge Brad Pitt. Wer immer das war.

Mitchell trägt die Haare lang und zottelig. Nicht aus stylischen Gründen. Er ist einfach zu faul. Ich kann ihm ansehen, dass Mom es ihm erzählt hat. Er weiß Bescheid.

Ich ringe mir ein Lächeln ab. »Ich schätze mal, damit bist du nicht mehr das schwarze Schaf der Familie.«

»Ach, hör schon auf«, sagt er, ohne es böse zu meinen. Er schiebt die Hände in die

Taschen und tritt in mein Zimmer. Kaum hat er sich neben mir auf das Bett sinken lassen, sagt er: »Das ist doch Schwachsinn. Und das weißt du. Niemand kann die Zukunft vorhersagen. *Deine Zukunft.*«

Ich setze mich auf, schlage die Beine übereinander und ziehe mir ein Kissen auf den Schoß. »Etwas muss dran sein. Weshalb sollten sie sonst alle testen? Guckst du die Nachrichten? In manchen Staaten gibt es sogar richtige Lager –«

»Ja, in den total zurückgebliebenen. Aber nicht hier.« Er schüttelt den Kopf. »Wart mal ab. In ein paar Jahren kommt raus, dass das absoluter Quark ist mit diesem HTS. Irgendwelche Ärzte werden etwas finden, womit sie das alles widerlegen können.« Er wedelt mit der Hand, als würde er eine Fliege verscheuchen. Unsere Blicke treffen sich.

Gerne möchte ich ihm glauben. Wirklich. Dass all das in ein paar Jahren, vielleicht sogar schon eher, einfach nur noch eine schlimme Erinnerung sein wird.

Er lehnt sich auf die Seite. »Da draußen gibt es eine Menge gefährlicher Leute, Davy. Wir leben in einer gefährlichen Zeit. Die Menschen haben Angst. Und wenn die Menschen Angst haben, müssen sie sich an die Vorstellung klammern, sie hätten alles unter Kontrolle. HTS gibt ihnen das Gefühl, noch Kontrolle über all die Kriminellen da draußen zu haben.« Er drückt meinen Arm. »Und da gehörst du nicht dazu. Niemals. Man muss dich doch bloß ansehen, um das zu begreifen.«

Ich nicke, seine Worte geben mir Hoffnung. »Everton hat mich bereits eingeladen.«

»Vergiss Everton. Ich habe jahrelang versucht, da rauszufliegen, aber Dad hat es immer wieder verhindert.«

Ich verdrehe die Augen und lache. Das tut gut.

Er stupst mich gegen die Schulter. »Hey, du packst das. Alle lieben dich. Du bist echt perfekt –«

Ich seufze. »Bin ich nicht, Mitchell.«

»Ich mein's ernst.« Er sieht mir aufrichtig in die Augen. »Das wird sich alles in Wohlgefallen auflösen.«

»Dabei soll doch einfach nur alles so bleiben, wie es ist«, murmele ich in das Kissen. »Oder wenigstens nach Plan verlaufen.«

Es war nämlich ein schöner Plan.

»Ich weiß.« Er rollt sich auf den Rücken und starrt an die Decke. »Aber nichts bleibt je, wie es ist, Davy. Du musst dich einfach anpassen ... Beweis ihnen, was für ein Schwachsinn dieses HTS ist.« Er lacht abgehackt. »Wenn jemand in dieser Familie ein Träger sein sollte, dann ja wohl ich. Ich bin der Versager.«

Plötzlich fängt mein Telefon wieder an zu klingeln. Ich betrachte es, warte, dass es aufhört. Zac ist wohl noch nicht bereit, mich aufzugeben. Hoffentlich ändert sich das nicht, wenn er die Wahrheit erfährt.

»Du musst es ihm sagen. Und besser, er hört es von dir als von jemand anderem. Er wird damit klarkommen.«

Ich nicke und umklammere das Kissen fester, als könnte ich so all meine Ängste und die hässlichen Erkenntnisse des Tages erdrücken. »Ich weiß. Morgen.«

## **SMS**

18:45

Tori:

Hi, dachte wir üben heute Mathe. Kommst du noch?

20:11

Tori:

Wo steckst du??? Mach mir schon Sorgen

22:58

Tori:

Was ist los? Bist du sauer auf mich???

23:34

Tori:

Geh bitte ans Telefon